



«Die Pandemie hat uns den Boden unter den Füßen weggezogen»: Andreas Züllig.
Foto: Nicola Pitaro

Cyrril Pinto

Hotel Schweizerhof Lenzerheide. Vor dem Eingang des 4-Stern-Hauses liegt fast ein halber Meter Schnee. Drinnen in der Lobby wartet Gastgeber Andreas Züllig (65) am umweltfreundlichen Gas-Cheminée für sein letztes Interview vor der Amtsbüroübergabe. Züllig blickt aus dem Fenster ins Schneegestöber und sagt: «Ein frühes Weihnachtsgeschenk.» Immer dann, wenn Schnee fällt, klingeln in der Hotellobby die Telefone, Gäste buchen die kommenden Winterferien. Das war auch in den letzten Wochen so. Die Hilfe von oben war nach den vergangenen Krisen Jahren bitter nötig.

Herr Züllig, Sie führten den Verband und das Hotel Schweizerhof durch die grösste Krise seit den Weltkriegen. Welche war die dunkelste Stunde?

Ich bin von meinem Naturell her ein positiver Mensch, deshalb war keines der Ereignisse so einschneidend, dass ich gesagt habe: Jetzt ist fertig, jetzt geht es nicht mehr weiter. Aber im ersten Moment war der Schock gross, auch die Politik war mit der Situation überfordert. Niemand rechnet mit so etwas.

«Gäste aus der Schweiz haben uns durch die Krise getragen, dafür sind wir ihnen noch bis heute dankbar.»

Wegen der Pandemie mussten Hotels und Restaurants schliessen. Wie nah standen Sie am Abgrund?

Die Pandemie hat uns den Boden unter den Füßen weggezogen. Wir standen damals in dauerndem Kontakt mit Ämtern bis hinauf zum Bundesrat und haben klar gemacht, dass unsere Branche ohne Unterstützung diese Krise nicht überstehen würde. Nach der ersten Schockstarre haben sie dann auch reagiert. Mit Kurzarbeitsentschä-

digung und anderen finanziellen Massnahmen. Damit konnten wir überleben. Wichtig war, dass die Hotels nie schliessen, auch für die Psychologie der gesamten Bevölkerung. Dank uns wussten die Menschen: Das gewohnte Leben geht trotz vieler Unsicherheiten weiter.

Die Romands haben die Deutschschweiz entdeckt und umgekehrt. Büroangestellte konnte Homeoffice in den Bergen machen ...

Die Solidarität war gross. Als ich vor neun Jahren als Präsident von Hotellerieuisse anfang, gab es ein öffentliches Bashing gegenüber der Branche. «Ferien in der Schweiz sind nicht zu empfehlen», war eine Schlagzeile, die uns als Gastgeber wehtat. Im Gegensatz dazu war die Unterstützung aus der Bevölkerung während der Pandemie unglaublich motivierend und hat uns im Herzen berührt. Wir hatten damals viele Gäste aus der Westschweiz, die zum ersten Mal auf der Lenzerheide waren. Daraus sind Freundschaften entstanden, die bis heute halten. Gäste aus der Schweiz haben uns durch die Krise getragen, dafür sind wir ihnen noch bis heute dankbar.

Die Covid-Kredite kann man aber auch kritisch sehen.

Es wurden Betriebe durch die Krise getragen, die auch sonst nicht überlebt hätten. Das ist so. Aber der Schaden, der in der ganzen Branche ohne Unterstützung entstanden wäre, wäre viel grösser gewesen. Der Pandemie ging eine andere Krise voraus. Erinnern Sie sich noch an den Tag, als die Nationalbank die Untergrenze zum Euro aufhob, den Frankenschock?

Natürlich, als ob es gestern wäre. Am 15. Januar 2015 hob die Nationalbank die Untergrenze des Frankens zum Euro auf, der Franken verteuerte sich über Nacht um 30 Prozent. Für unsere Gäste aus Deutschland oder anderen Ländern aus dem Euro-Raum waren die Skiferien auf einen Schlag um ein Drittel teurer. Gleichzeitig wurde das Ausland für Schweizer um ein Drittel günstiger. Wir wurden doppelt getroffen. Das brachte viele Regionen in eine ganz schwierige Situation.

«Grosse Kantone sollten ihre Sportferien besser koordinieren»

Hotellerie-Präsident Andreas Züllig tritt nach neun Jahren an der Spitze des Hotelier-Verbands ab. In seinem letzten Interview fordert er Massnahmen gegen den Dichtstress in den Bergen und für günstige Winterferien für Kinder.

Wie hat man darauf reagiert?

Wir konnten nicht einfach mit den Preisen runter. Wir mussten ein gnadenloses Fitnessprogramm durchsetzen, mussten effizienter werden. Gleichzeitig investierten wir viel Geld, zum Beispiel in teure Wellnessanlagen. 2019 war das erste Jahr, wo wir wieder auf dem Niveau von vor dem Frankenschock waren. Auch gegenüber den Mitarbeitenden hat sich die Branche gewandelt: Als ich in den 70er-Jahre die

Vom Thurgau auf die Lenzerheide

Andreas Züllig (65) wuchs in Romanshorn auf, absolvierte seine Ausbildung in Lausanne. Seit 33 Jahren ist er Gastgeber im Hotel Schweizerhof auf der Lenzerheide. Er war neun Jahre lang Präsident von Hotellerieuisse. Ende November wurde Martin von Moos als Nachfolger an die Spitze des Verbands gewählt. (pin)

Kochlehre absolvierte, wurden schon mal Pfannen durch die Küche geschmissen. Es herrschte ein rauer Ton. Das ist heute zum Glück anders. Wir schätzen unsere langjährigen Mitarbeitenden und möchten sie so lange wie möglich halten. Einmal im Jahr laden wir sie zu Ferien ein – und verknüpfen den Aufenthalt mit einer Weiterbildung. Erst kürzlich zeigte eine Studie, dass Tageskarten und Hotelaufenthalte in Skidestinationen bis zu 40 Prozent teurer wurden.

Mit solchen Zahlen muss man vorsichtig sein. Es spielt eine grosse Rolle, zu welchem Zeitpunkt man in die Skiferien fahren möchte und wann man bucht. Zwischen Weihnachten und Neujahr oder während der Sportferien sind die Preise natürlich viel höher, als wenn man im Januar oder im März in die Berge fährt. Familien fahren dann in die Ferien, wenn schulfrei ist. Für

viele sind Skiferien sowieso unerschwinglich.

Winterferien sind teuer – aber es gibt auch günstige Angebote von hoher Qualität: Ich denke etwa an die Schweizer Jugendherbergen, die auch in Destinationen wie Zermatt, Laax oder Saas-Fee günstige Übernachtungen mit Wellness anbieten. Aber es stimmt schon: Dass alle immer gleichzeitig Ferien haben, ist ein Problem. In diesem Jahr beispielsweise liegen die Sportferien der grossen Kantone Basel und Zürich sowie in Deutschland in denselben Wochen. Die Zimmer sind dann schnell ausgebucht und die Preise steigen.

Was wäre Ihr Vorschlag?

Es würde dem Tourismus in den Bergen sehr helfen, wenn zumindest die grossen Kantone ihre Ferien koordinieren könnten. Es liegt ja auch nicht in ihrem Interesse, wenn sich die Leute in den Bergen auf die Füsse treten und gleichzeitig höhere Preise bezahlen müssen. In den vergangenen Jahren wurden ausserdem immer weniger Skilager durchgeführt. Zum einen tun sich Lehrer den Aufwand nicht mehr an, andererseits unterhalten Gemeinden günstige Skihäuser nicht mehr oder haben sie schon verkauft. Früher kamen die Kinder so mit dem Schneesport in Berührung. Geschichte dies nicht mehr, verlieren sie den Bezug zu den Bergen und machen keine Skiferien mehr. Langfristig wird das für uns zum Problem.

Fahren sie selbst auch Ski?

Ich bin am Bodensee aufgewachsen, machte später die Kochausbildung und die Hotelfachschule in Lausanne. Ich bin nicht der klassische Wintersportler und gehe nur selten auf die Piste. Aber hier oben kann man wunderbar Langlaufen oder Winterwanderungen unternehmen. US-Unternehmen kaufen unsere Bergbahnen auf. Auf der anderen Seite des Atlantiks kostet eine Tageskarte schon mal 200 Franken. Wird Skifahren definitiv zum Sport für Reiche? Die US-Resorts können so hohe Preise verlangen, weil sie rundum nur wenig Konkurrenz haben und alle Preise im Resort inklusive Hotels und Skivermietung

bestimmen können. Ich denke nicht, dass die Preise auch bei uns auf amerikanisches Niveau klettern werden. Denn hier herrscht ein grosser Wettbewerb: Erhöht ein Gebiet einseitig seine Preise, weichen die Gäste in andere Gebiete aus.

Im Sommer steigen die Übernachtungszahlen, erst kürzlich wurde ein Rekordsummer vermeldet. Ihrer Branche geht es doch wunderbar.

Vielen Regionen geht es gut. Doch die Hotellerie in den Städten wie zum Beispiel in Basel haben sich noch immer nicht ganz von den Einbrüchen durch Covid erholt.

«Wegen Influencern reisen Leute aus der ganzen Welt an einen Ort, nur um ein bestimmtes Foto zu machen.»

Gleichzeitig beklagen sich schon heute viele Regionen über Overtourism, erste Regionen beschränken den Zugang, etwa das Jungfraujoch.

Das Problem sind Influencer, die Fotos von Sehenswürdigkeiten posten. Es reisen dann Leute aus der ganzen Welt nur dorthin, um ein bestimmtes Foto zu machen. Das ist schon eine absurde Entwicklung und für einzelne Spots ein echtes Problem. Ich glaube aber nicht, dass die Schweiz als Destination von Touristen überannt wird. Dafür ist das Angebot im internationalen Vergleich immer noch teuer.

Finden Sie als Gastgeber Zeit, Weihnachten zu feiern?

Als Hotelier feiert man nie Weihnachten an Heiligabend. Die Gäste stehen immer an erster Stelle. Als unsere Kinder noch kleiner waren, feierte die Familie an Heiligabend spät abends oder am 25. frühmorgens. In diesem Jahr kam die Familie zwei Wochen vor Weihnachten zusammen, so konnten wir ohne Stress zusammensitzen, essen und eine schöne Zeit zusammen verbringen.